

Und er sah, wie sie sich beim Rudern abmühten, denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache ging er auf dem See zu ihnen hin, wollte aber an ihnen vorübergehen.

Mk 6,48

Lukas hat diese Geschichte gar nicht, Matthäus schmückt sie ganz anders aus und Johannes findet einen noch andern Schluss. Matthäus (ich schrieb über über 14,23) lässt Petrus zuerst sagen, er wolle auch übers Wasser gehen, dann aber versinken, sodass Jesus ihn retten muss. Dass nun ein Fischer Angst vor dem Wasser haben sollte, wäre sonderbar, aber ich lasse das hier beiseite. Bei Markus endet die Passage mit dem exakten Gegenteil von Matthäus. Bei beiden legt sich der Sturm, nachdem sie Jesus angesprochen haben und er ins Boot gestiegen ist. Matthäus schreibt dann: „Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.“ (14,33) Markus hat dagegen: „Sie aber waren bestürzt und außer sich. Denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen, als das mit den Broten geschah; ihr Herz war verstockt.“ (6,31f) Johannes hilft uns bei der Auflösung nicht direkt, denn bei ihm sind sie sofort am Ufer, noch ehe Jesus einsteigen kann. Bei meinem Text zu Matthäus habe ich die Geschichte von Jesu Alleinsein her interpretiert, seiner Sehnsucht nach seinen Freunden. Diesen Aspekt würde die johanneische Fassung allerdings aufnehmen und so ist sie vielleicht doch wichtiger, als ich gerade noch annahm. Dort ist auch der Grund dafür, dass Jesus alleine an Land ist, anders. Matthäus und Markus stellen einen Zusammenhang mit der Brotvermehrung her, der bei unserer Stelle die Verstocktheit der Jünger betrifft und bei Matthäus die Eitelkeit des Petrus, der auf dem Wasser gehen will, es aber selbstverständlich nicht kann. Bei Johannes verzieht sich Jesus aus eigenem Entschluss auf den Berg, weil die Leute ihn ärgern. Er erwartet, dass sie ihn mit Gewalt zum König machen wollen, eine ja irgendwie verrückte Idee, denn was soll wem ein König, der gar keiner sein will? Jedenfalls ist Jesus aus eigener Überlegung heraus nicht bereit, sich auf die Königsgeschichte auch nur in Gedanken einzulassen. Seine Freunde sehen nur, dass er weg ist, beschließen also, dass sie am Abend nach Hause fahren. Jesus will zu ihnen, weniger weil es Sturm gibt und sie kräftig arbeiten müssen, als weil er ja nicht vor ihnen davongegangen war. Auch sie hätten ihn vielleicht gerne in ihrer Nähe gehabt, aber wie da einer über den See kommt, kriegen sie doch ein mulmiges Gefühl. Aber das Ganze klappt, kaum erkennen sie einander, sind sie auch schon am Ziel, „am Ufer, das sie erreichen wollten“. Unsere Geschichte hat davon auch etwas, ebenso von der Empathie des Matthäus, aber sie ist dennoch seltsam. Es gibt keinerlei Verärgerung über die Jünger, auch wenn man die harsche Anordnung in Vers 45, sie sollten sofort losfahren, so lesen könnte. Aber in unserem Vers sieht er, „wie sie sich beim Rudern abmühten“, fühlt also mit ihnen, will dann „aber an ihnen vorübergehen“. Wozu hätte der sich bloß über den See hinweg zu ihnen begeben müssen, wenn er ihnen gar nicht begegnen will? Ich bin mir nicht ganz sicher, wie sehr man jedes Detail der jeweiligen Fassung dem Autor beziehungsweise Redakteur als volle Absicht anrechnen darf, neige aber dazu, es zu tun. Johannes' Version ist klar. Jesus verweigert sich der Versuchung zur Macht und so gerät auch der schnellste Weg zu seinen Freunden, von denen diese Versuchung ja gar nicht ausging, nicht zu einer Demonstration göttlichen Glanzes. Sie sind nur einfach wieder beieinander, am Ziel. Matthäus, so schrieb ich damals, hat eigentlich zwei Geschichten oder doch zwei widersprüchliche Verständnisansätze. Jesus will zu seinen Freunden und ein solcher Wille kann sprichwörtlich Berge versetzen. Petrus will Berge versetzen und hat nicht die Macht dazu, sondern gibt sie nur vor. Schon damals war meine Einschätzung, dass man so einen Widerspruch als Autor wollen oder zumindest doch zulassen kann. Aber warum treibt in unserem Vers die Mühe der Jünger Jesus zu ihnen und gleichzeitig an ihnen vorbei? Und warum können sie mit seiner Empathie nichts anfangen, sondern sind entsetzt? Könnte das ein Hinweis darauf sein, dass man die Erzählung des Markus von den Jüngern her lesen muss, so wie es ja auch Vers 32 nahelegt? Johannes liest von beiden Seiten her, beide sehnen sich und finden einander. Matthäus liest zuerst von der Einsamkeit Jesu und dann vom Machtwillen des Petrus her. Und wenn Markus von den Jüngern aus denkt, heißt das, dass sie „verstockt“ sind. Sie sehen nicht, mit welchem Menschen und welchen Möglichkeiten sie es bei Jesus zu tun haben. Wer Tausende dazu bringt, ihr Brot zu teilen, der könnte wohl auch Berge versetzen. Sie aber haben gerade Sturm und sind so sehr mit Rudern beschäftigt, dass sie gar

kein Gefühl für neue Aufbrüche haben. Jesus sehnt sich nach ihnen, bietet ihnen seine Nähe an, wo immer sie gerade auch sind, wird sich ihnen aber nie aufdrängen. Wenn sie ihn nicht ansprechen, wird er vorübergehen. Das ist wie der Kairos, der geeignete Moment, oder auch jeder beliebige Moment im ganz normalen Leben, der geht auch spurlos vorbei, wenn du ihn nicht ergreifst. Die Jünger sind es, also wir hier und jetzt, die sehen müssen, welche Möglichkeiten existieren, auch wenn sie für so unmöglich gehalten werden wie das Wandeln auf dem Wasser. Und immer sind da Möglichkeiten, immer kommt gegen den Sturm jemand über den See und eröffnet dir etwas. Du musst ihn ansprechen und Vertrauen haben. Etwas anderes wäre das Ereignis, das, wo Gott in die Welt eingreift und alle es sehen. Auch da müssen die Menschen was draus machen, sonst machen andere was Schlechtes draus, aber das kann man nicht herbeizaubern. Bewegungen der Verhältnisse kann man nicht einfach machen, Erkennen des Augenblicks und seine Gestaltung dagegen doch. Aber man kann es auch vorübergehen lassen.